

Gespräch mit Prof. Dr. Mouhanad Khorchide

Vertiefung, Abklärung und Ermutigung – so könnte man das Ergebnis eines Gesprächs der Kommission „Christlich-muslimischer Friedensdialog“ mit dem Islamwissenschaftler Mouhanad Khorchide (M.K.) umreißen. Es ergaben sich erstaunlich viele Parallelen zu unserem Verständnis von Religion, Glaube und Frieden in der heutigen Welt. Mouhanad Khorchide ist einer der profiliertesten Vertreter der islamischen Theologie an deutschen Universitäten. Er lehrt seit Jahren an der Universität Münster als Professor für Islamische Religionspädagogik. In einem Online-Gespräch stellte er sich den Mitgliedern der pc-Kommission zu drei von Swen Höbsch vorbereiteten Fragekomplexen. M. K. ging jeweils ausführlich und klar formulierend auf die wieder überraschend aktuelle Problematik ein.

Im ersten Teil ging es um die Friedensethik und dessen theologischen Fundierung im Islam. Dabei zeigten sich durchaus überraschende Parallelen zu einer christlich begründeten Friedensethik. Das Gottesbild des Islam, das Allah im Koran in erster Linie als den „Barmherzigen“ versteht, verpflichtet demnach den Gläubigen zu Gewaltfreiheit und Toleranz. M.K. nannte als Beispiele für gelebte Gewaltfreiheit im Islam die Mystik der Sufis, musste aber auch eingestehen, dass diese in der Geschichte des Islam nur ein „Randphänomen“ geblieben sei. Die Erklärungen der jüngsten Zeit, wie im Jahr 2007 in der Erklärung von 138 Islamgelehrten, in einem offenen Brief von 120 Gelehrten und im Jahr 2019 in der gemeinsamen Erklärung des Kairoer Großimams Ahmad Mohammad Al-Tayyeb mit Papst Franziskus sind als bedeutsame Friedenserklärungen zu verstehen. M.K. betonte aber auch, dass solche theologischen Friedenserklärungen „im Islamunterricht bisher kaum eine Rolle spielten“.

Auch zu dem vielfach von Muslimen vertretenen Exklusivismus ging M.K. ein, indem er auf den Vers in Sure 5.48 hinwies, wo es bezogen auf Juden, Christen und Muslime heißt „So wetteifert nach den guten Dingen!“ Ein Satz, der an Lessings Drama „Nathan der Weise“ erinnert. Der moderne Islam sieht als Gemeinsamkeit das Menschsein und die Würde des Menschen. Ein Exklusivismus wird nicht mehr vertreten.

Ebenso aktuell ist die Herausforderung angesichts des Begriffes Dschihad. Hierzu ist nach M.K. eine historische Kontextualisierung nötig. Dieser Begriff war im Koran zunächst spirituell und ethisch als Läuterung zur Erkenntnis der eigenen Stärken und Schwächen, zur Selbstfindung eines inneren Friedens als Voraussetzung für den äußeren gedacht. Gewalt rechtfertigte sich nach Mohammad nur zur Verteidigung. Auch hier wieder eine Parallele zur Geschichte der christlichen Friedensethik.

Zum zweiten Problemkreis „politischer Islam“ umriss M.K. die in den letzten Jahrzehnten vielfach ideologisch und herrschaftspolitisch sich verstehenden Auffassungen islamischer Gruppierungen. Die Begriffe „politischer Islam“ und „Islamismus“ sind daher heute höchst missverständlich und belastet. Zur Kennzeichnung des die Religion instrumentalisierenden „Islam“ empfiehlt sich nach Josef Freise die Verwendung des Begriffes „machpolitischer Islam“. M.K. legte im Gespräch größten Wert darauf, dass Religion zu Recht Anspruch habe, sich politisch einzumischen. Im Islam ist die Pflicht zum Almosengeben (Zakat) von sich aus immer schon politisch. Dieses Gebot ziele im Sinne einer Sozialethik eine Umverteilung in

der Gesellschaft an. Auch hier wiederum fühlte man sich erinnert an das christliche Verständnis wie es sich im Ökumenischen Prozess „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ niederschlug.

Aufhorchen ließen uns pc-Mitgliedern die Stellungnahme M.K.s zur Frage des Dialogs, zur Zusammenarbeit mit muslimischen Verbänden. M.K. meinte entschieden: Ein Dialog ist unbedingt nötig. Das schließe Reibungen und Herausforderungen auf beiden Seiten nicht aus. Dialog verändere auch den Partner. So seien in den letzten Jahren Entspannung und auch Veränderungen bei Milli Görüs und DITIB zu beobachten. Dialog sollte nicht nur mit Menschen geführt werden, die gleicher Meinung sind. Gewinnbringender und weiterführender Dialog setzt Offenheit und die Bereitschaft zum konstruktiven Widerspruch auf beiden Seiten voraus.

Mit dem Hinweis auf die inzwischen abgeschlossene Ausbildung der ersten Staffel zu „Friedensbot*innen als Beispiel für konkrete Erfolge eines Dialoges schloss das Online-Gespräch.

Paul Reinwald

(13.04.2022)